Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 4

Artikel: Schneeiges
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664827

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiss niemand. Seine kleinen Kunststücke sind bald aufgezählt und zu manchen ist er schon zu alt und zu ungelenk. Man hat ihn kaum gelehrt, um eines Tortenstückes willen das Manndli zu machen. Aber alle hängen an ihm, und alle haben ihn lieb, den kleinen, strubeligen Kameraden guter und schlechter Tage.

Der alte Armenpfleger hat ein Einsehen, und viele seiner Amtsgenossen haben es auch. Wie er das nächste Mal zum Haus kommt, dunkel und unterm Regenschirm, da streichelt er den wedelnden Hund über den Kopf: «Keine Angst, Bello! Bleib ruhig, wo du bist! Kein Mensch tut dir etwas. Soviel erträgt unsere Gemeinde schon noch, wegen des Hündleins geht die Kasse nicht aus dem Leim!» Und er steckt ihm einen Wurstzipfel zu. Die Pflegerin wird ihn zwar anderntags in allen Ecken des Küchenkastens suchen. Aber der Zipfel ist versorgt und ist am richtigen Ort.

Eduard H. Steenken

SCHNEEIGES

Es schneet, sagte es, aber dafür konnte es nichts, es war ein kleines Mädchen und es hatte dieses Wort gerade aufgeschnappt, als es anfing zu schneien. Später wird es erkennen, dass «schneien» schöner ist. Es gibt Wörter, die in sich Poesie sind. In diesem «Schneien» ist das raumweite Niederrieseln und es ist zugleich diese leichte Verfinsterung darin, die macht, dass wir das Ferne nicht mehr erkennen. Und es ist das köstliche Weiche, Behutsame, Gleitende darin. Ein schiefer Telefonmast setzt ein Häubchen auf, raschelndes Gerank krönt sich mit weissem Behang, es gibt ganz ordinäre Wege, die im Schnee schön werden. Nun erkennen wir ihre sanften Kurven, ihre Duldsamkeit, ihr Dahinziehen, ihr Eingebettetsein in der Landschaft.

Das Schneeige ist schon abgezogener, ein Hilfswort unter Umständen, es ist ein wenig mehr Nässe darin als im Schneien. Man weiss, wenn man etwas Schneeiges anfasst, dass es alsbald zu Wasser wird. Im Schneeigen aber lebt unser Anteil, wir selbst sind nicht Schnee, wir schneien nicht, wir entdecken das weisse Wunder am Morgen auf der Fensterbank, auf dem Briefkasten, auf dem schwarzen, teergestrichenen Zaun. Ein Freund von mir konnte sich sehr stimuliert fühlen, wenn er den ersten Schnee erblickte. Mit Zipfelmütze und Pfeife zog er hinaus. Herrlich, diese Schneeluft, konnte er mindestens fünf Mal sagen. Nicht ganz zu unrecht, Schneeluft ist ein köstliches Agens. Es scheint, dass selbst unsere Lungen mit Wonne darauf reagieren. Zumindest atmet man plötzlich gern, tief. In der Schneeluft schickt uns Gott eine neue Hoffnung ... wie auf dem Meer eine Brise.

Aber das kleine Mädchen, das «es schneet» sagte, setzte zugleich seine Beine in Bewegung. Es wollte sich mit diesem himmlischen Weiss bekannt machen, vermählen. Aehnlich wie Hunde sich in dieser Wonne wälzen (trotzdem wäre diese Verbindung von Wonne und wälzen nicht gut für ein Gedicht), wollte es sich in diese weisse Flut hineinwerfen. Zum Glück hinderte seine Mutter es nicht daran. Zumindest nicht für einige Minuten. Das Köstliche wird uns so wenig geschenkt, wir müssen uns ihm, wenn es kommt, hingeben. Es formte Bälle und selbst der würdevolle Onkel formte einen, er warf ihn auf Jungenart an die Wand des Hauses. Seltsame Lust, Schneebälle zu formen, einen in sich Eingemummten zu erschrekken — mit Kraft und Plötzlichkeit. Hier wird das Schneeige ganz und gar offenbar. Nachher perlen dir die Finger vor Kälte, man schlägt sie um den Leib und nachher wieder brennen sie vor Wärme, vor Hitze, oh man erinnert sich, dass der Winter gekommen ist.

Und da wir nun schon vom Winter reden, erinnern wir uns daran, dass in ihm Tonnen, unvorstellbare Massen von Schnee ruhen. Winter ist der andere Pol von Flocke. Hier wurde die Flocke zur grossen Masse, mit ihrer lyrischen Einzigartigkeit ist es aus. Sie ist in den Winter wie in ein Volk von Grundsätzen eingegangen. Zarte, liebliche, tanzende Flocke, die immer noch einen Dichter inspiriert, vielleicht löst du dich wieder im Licht auf, vielleicht wirst du zu blankem Eis, das

ein wenig grün in den Gräben, wie die Schneide eines Messers, schimmert. Kristall setzt sich an Kristall, der Winter hat seinen äussersten Ausdruck gefunden. Aber darüber schneit es wieder, die Metamorphose wiederholt sich und auch das kleine Mädchen will sich dem Schnee wieder hingeben und mit ihm selbstvergessen spielen. Nur der Onkel ist wieder streng geworden, er wird kaum wieder Bälle formen und der Landbriefträger braucht das Doppelte an Kalorien. Darum sollte man ihm im Winter Gehaltsaufbesserung geben ... wie dem Schriftsteller übrigens, der ja nicht wie die Schneemücke vom Schneeigen lebt, sondern nur soweit ihm von Zeit zu Zeit ein Ofen den Rücken wärmt.

Paul Hächler, Bern

DIE ZEITUNG ERHÄLT DIE FREUNDSCHAFT

Wer ein fremdes Land bereist, greift zuerst zur Zeitung, dem Spiegel des Landes und seiner Bevölkerung. Jede Zeitung enthält etwas von dem Geist und Wesen eines Landes, das wir aufsuchen. Wer im Ausland keine Verwandten und nähern Bekannten hat, wird oft Mühe haben, mit der Bevölkerung in Berührung zu kommen und in den Hotels herrscht überall derselbe konventionelle Ton. Besonders schwer zu «erobernde» Länder sind für ausländische Gäste die skandinavischen, Deutschland, Holland und England. In Italien, Südfrankreich oder Spanien dagegen, wo jeder das Herz auf der Zunge trägt, wird man mit der Bevölkerung weit eher bekannt und vertraut.

Die Schweizer und besonders die Berner sind Fremden gegenüber eher zurückhaltend und unterscheiden sich darin kaum wesentlich von den oben erwähnten nordischen und nördlichen Staaten. Keinesfalls wird in Bern ein Fremder angesprochen; ergreift er aber die Initiative, findet er meist einen interessierten Gesprächspartner. In Hotels und Gaststätten ist in nördlichen Ländern und in der Schweiz die Zeitung Aushängeschild des Gastlandes. Sie gibt in kurzer Zeit über alles Auskunft und wer etwas zwischen den Zeilen zu lesen versteht, findet in der nationalen Presse des Auslandes gewisse «Strömungen». Die Zeitung vermag dann eine Brücke von Land zu Land und vor allem zu ihren Gästen zu schlagen, wenn sie sich von Zeit zu Zeit mit deren Problemen und Aufgaben in freundnachbarlichem Ton auseinandersetzt. Ein gut gemeinter Zeitungsartikel über das Ausland, der diesem Verständnis entgegenbringt, vermag dort Wunder zu wirken. Wir wissen, dass hinter jeder Zeitung eine den Inhalt mitbestimmende und mitarbeitende Leserschaft steht. So ist es bei uns im Westen, während die Ostpresse deshalb nicht ernst genommen werden kann, weil sie nicht Spiegelbild des Volkswillens und der Volksmeinung ist. Sie steht allein, isoliert an der Seite ihrer Tyrannen und wird künstlich gemacht. Der Westen dagegen legt seiner Presse keine Fesseln an; ihre Spalten sind allen Bevölkerungskreisen gleichmässig offen. Lebendige Diskussion weht wie frischer Wind durch die Zeitungen der freien Welt. Willst du wissen, wie man im andern Lande über deine Heimat denkt, dann frage die freie Presse, sie sagt es dir in kurzer Zeit. Nicht ein Blatt, sondern das Gesamtkonzert der freien Presse vermittelt jene Töne, die das Stimmungsbild eines Landes ausmachen.

In bezug auf Deutschland und die Schweiz sieht man in den letzten Jahren in den Gazetten beider Länder häufig Artikel, die sich mit dem Nachbarland auseinandersetzen. Deutsche Zeitungen schrieben öfter über Kunstschätze und Baudenkmäler oder landschaftliche Reize in der Schweiz. Umgekehrt haben die Schweizer nicht zuletzt den Ostberliner Freiheitskampf in der Presse bis ins Detail miterlebt und haben die tapfere Bevölkerung Ostberlins wissen lassen, dass sie nicht allein und vergessen ist. Ueber die Lüneburger Heide, über den Schwarzwald, die Celler-Gestüte, über Helgoland oder das Oktoberfest in München, aber auch über die Hansestädte Hamburg und Bremen liest man in der Schweizerpresse immer wieder.

Solche Zeitungsartikel schaffen Brücken der Freundschaft von Land zu Land; selbst über Zonengrenzen, Bajonette und Panzer hinweg.